Morgen-Ausgabe

„Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter: Montag „Zeitgeist", Mittwoch „Technische Rundschau", Sonnerstag und Sonntag „Der Welt-Spiegel", Freitag illustrierte Blättchen „U.T.", Mittwoch „Haus Hof Garten". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches und der besetzten Gebiete, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Bulgariens; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich 7,20 Mark exkl. Bestellungsgebühr, Ausland exkl. Postaufschlag; für Groß-Berlin monatlich 2,50 Mark, vierteljährlich 7,50 Mark. Unter Kreuzband monatlich: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für Ausland 4 Mark, bei täglich einmaliger Zustellung 2 Mark, Feldpostabonnement 2,50 Mark monatlich. In Groß-Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Straße 46-49 (Fernsprecher Amt Zentrum Nr. 10184—10144, für den Fernverkehr Nr. 12307—12309) und den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Verantwortlicher Redakteur Theodor Wolff in Berlin.

Inseratenpreis: Seite 1 Mark u. 20% Aufschlag, Familien-Anzeigen mit 20% Aufschlag, Stellen-Schlüsselzeile 1 Mark Aufschlag. Inseraten-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Str. 46-49, und deren Filialen: Leipziger Str. 110; Potsdamer Str. 23; Bismarckstr. 69; Königstr. 13/15; Potsdamer Str. 43; Schöneberger Ufer 144; Moritzplatz: Kottbuser Str. 3; Turmstr. 61; Schillerdenkmal 4; Gr. Frankfurter Str. 101; Frankfurter Allee 350; Elbingerstr. 69; Wilmer Str. 1-6; Greifswalder Str. 197; Prenzlr. 1; Badstr. 55; Charlottenburg: Tauentzienstr. 5, Kantstr. 21, Scharnhorstr. 35; Nürnberger Str. 25/26; Friedenau: Rheinstr. 19; Schöneberg: Germanenstr. 3; Hermannplatz: Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Hohenschönhausen: Berliner Str. 41; Pankow: Bornholmer Str. 1; Schwarzenberg: Berlin Str. 10; Schöneberg: Hauptstr. 23/24, Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 90; Tempelhof: Berliner Str. 147, Wilmersdorf: Uhlandstr. 50/51. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Steinstr. 1; Frankfurt a. d. O.: Regierungsstr. 44; Guben: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Parkstraße 6.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 489
46. Jahrgang

Dienstag
25. September 1917

Gefechtstätigkeit in Flandern und an der Maas.

Amtlich. Berlin, 24. September, abends. (W. T. B.)

Lebhafte Gefechtstätigkeit in Flandern und auf dem Ostufer der Maas.

Im Osten nichts von Belang.

*

Berlin, 24. September. (W. T. B.)

Am 23. September kam es an der Flandernfront trotz heißer Artilleriesschlacht nicht mehr zu größeren Infanteriekämpfen. Die Engländer leiteten den Tag durch Patrouillenvorstöße am frühen Morgen in Gegend Langemarck ein. Sie wurden überall abgewiesen. Das Artilleriefeuer nahm im Laufe des Tages immer größere Heftigkeit an, bis es um 5 Uhr nachmittags nordöstlich Ypern zum Trommelfeuer überging. Die Engländer, die zwei Stunden lang mit allen Kalibern trommelten, planten augenscheinlich einen größeren Angriff. Allein im deutschen Artilleriefeuer, das mit vernichtender Wirkung auf den zerschossenen englischen Stellungen lag, war die englische Infanterie aus ihren Trichtern nicht herauszubringen. Auch an der Küste war die Artillerietätigkeit lebhaft. Als Vergeltung für die Beschießung von Ostende, die unter der belgischen Zivilbevölkerung so blutige Opfer kostete, wurde Dünkirchen unter Feuer genommen. Das Weiter, das bisher den englischen Angriff in so hohem Maße begünstigte, ist wieder unsichtig geworden.

An der übrigen englischen und an der französischen Front haben sich keine Kampfhandlungen von Bedeutung abgespielt. Im Artois wie bei St. Quentin wurden englische und französische Patrouillen abgewiesen. Oestlich Reims versuchten die Franzosen nach schlagartiger Feuervorbereitung einen stärkeren Vorstoß, der glatt abgewiesen wurde. An der Verdunfront nahm das Artilleriefeuer auf dem Ostufer am Nachmittags größere Heftigkeit an. An der Straße Forges—Cumières wurde eine starke französische Patrouille im Handgranatenkampf abgewiesen.

An der Ostfront hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Die Deutschen sind noch mit dem Einbringen der Beute beschäftigt, deren Menge noch nicht genau zu übersehen ist. Ein großer Teil liegt noch im Waldgebiet. Außer den bisher gemeldeten Gefechten wurden noch zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer, Feldküchen und Sanitätsautos eingebracht. Die Gefangenenzahl ist auf 4910 Mann gestiegen.

Der k. u. k. Heeresbericht.

Wien, 24. September. (W. T. B.)

Amtlich wird verlautbart: Auf allen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Die „Reformation der russischen Armee".

Von

Generalleutnant z. D. Baron v. Ardenne.

An der Wende des Mittelalters zur Neuzeit erscholl in allen deutschen Landen der Ruf nach einer „Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern." Diese Worte blieben das Feldgeschrei im geistigen Kampf für mehrere Generationen. Jetzt sind ganz Rußland und alle die Gebiete seiner Verbündeten erfüllt von dem Schreien nach einer „Reformation der russischen Armee" auch „an Haupt und Gliedern".

Die russische Armee hatte im Jahre 1913 einschließlich der Flotte eine Friedenspräsenzstärke von etwa 1¼ Millionen, eine Kriegsstärke von 4 Millionen. Wie gewaltig aber die improvisierten Kriegsformationen im Verlauf des Krieges gewesen sind, wie sie gerade die Not des Augenblicks zeitigte, geht daraus hervor, daß seit Kriegsbeginn die russische Heeresverwaltung reichlich 20 Millionen Menschen auf die Beine gebracht hat.

Eine Berechnung Schweizer Blätter, gegründet auf den offiziellen Kiewer Verlustlisten, stellte schon vor Jahresfrist einen Gesamtabgang von 9 Millionen (einschließlich 2 Millionen Gefangener) und von 200 000 Offizieren fest. Wie vortrefflich aber die Organisation in der Aufstellung neuer Heeresteile sich bewährte, lehrt die Aufstellung der großen Offensivarmee des Generals Brussilow zum Sommerangriff im Jahre 1916. Der Feldzug in Galizien und Polen 1915 sowie die Frühjahrsoffensive 1916 hatte ungezählte Opfer gekostet, etwa 700 000 Mann. Viele Truppenteile waren ganz aufgerieben oder gefangen, andere mehr als dezimiert, in ihrem ganzen Gefüge schwer erschüttert. Trotzdem brachte es General Brussilow fertig, sich eine Armee von 2½ Millionen zusammenzuschnieden — die bestausgebildete und ausgerüstete, die Rußland je besessen. Er rief zunächst den ganzen Jahrgang, der erst 1917 rekrutiert werden sollte, sogleich zu den Fahnen — somit ein Jahreskontingent von 1¼ Millionen. Zu diesen jungen Mannschaften, die neun Monate sorgfältig ausgebildet wurden, traten die Altersklassen September, Oktober, November des Jahrgangs 1915, ferner sechs Jahrgänge der Reichswehr (Opolchenie), ferner alle bisher Zurückgestellten. Das Ausbildungspersonal war schwierig zu beschaffen. Die Fähnrich- und Offizierschulen lieferten junge Leutnants, die durch Kampfesluft ersetzen mußten, was ihnen an Routine abging. Die mangelnden Unteroffiziere ersetzte man durch Beförderung von Tausenden der besten Mannschaften zu dieser Charge. Besondere Unteroffizierbildungsanstalten schufen eine höhere Klasse. Rekrutendepots, d. h. Ersatztruppenteile, wurden in einer Stärke gebildet, daß sie dem Frontstat ihrer Regimenter gleichkamen. Sie folgten diesen auf dem Fuße, so daß sie jede in der Schlacht gerissene Lücke sogleich ausfüllen konnten. Besondere Elitekorps sollten den Feldherren Trümpfe zur letzten Gefechtsentscheidung in die Hand geben. Das Ganze war übergossen von einer wahren Ueberfülle von Artillerie und technischen Truppen, die meist die Westmächte und Japan geliefert hatten.

Als dieses gewaltige Heer in der zweiten Hälfte des Jahres 1916 mit einem Verlust von einer Million Kriegern zusammenbrach, konnte Rußland in seinem Innern nicht wieder die Kräfte vorfinden, um die zerrütteten Kadres wieder aufzufüllen. Die voreilige Sommeroffensive Generals Kornilows im Jahre 1917 hat dies sattsam erwiesen. Auch jetzt wird die russische Heeresverwaltung selbst in dem Lande der 180 Millionen zahlenmäßig in der Komplettierung oder gar Neuaufstellung von Truppeneinheiten beschränkt sein, besonders da die Aushebungsbezirke in Polen, Kurland, Finnland und wahrscheinlich auch der Ukraine kein Rekrutenmaterial mehr zu liefern in der Lage sind. Die große „russische Dampfwalze" hat somit viel von ihrer erdrückenden Wucht verloren. Sie muß also, wenn sie weiter als gewichtiger Faktor auf der Kampfmeßbühne auftreten will, durch inneren Gehalt ihrer Truppen das ersetzen, was ihnen an Zahlenübermacht verloren gegangen ist. Dazu müßte aber eine innere Reformation ins Werk gesetzt werden können, die den kranken Armeekörper wie ein kräftigendes und heilendes Fluidum durchdringt. Es fragt sich nur, ob dieser Körper nicht schon so krank geworden ist, daß die versuchte Heilung zu verspätet einsetzt. Die psychischen Momente, die dabei in Frage kommen, sind von hohem ethischen Interesse. Die slawische Volkscharakter neigt zur Unterwürfigkeit, die in den unteren Volksschichten etwas Kriechendes annimmt. Auf diesem Boden wuchs der Mythe, positive Gehorsamkeit, der die russischen Heere charakteri-

Ein Schreiben König Ludwigs von Bayern an den Papst.

Eine Antwort auf die Friedensnote.

München, 24. September. (W. T. B.)

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Seine Majestät dem König war seinerzeit die Friedensnote des Papstes durch den am königlichen Hofe beglaubigten päpstlichen Nuntius auch übermittelt worden. Der König hat hierauf an den Papst das nachstehende Antwortschreiben gerichtet:

Heiligster Vater! Eure Heiligkeit haben mit Schreiben vom 2. August l. J. an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Völker einen feierlichen Appell gerichtet, um durch einen gerechten und dauernden Frieden die Schrecknisse dieses fürchterlichen Krieges zu beenden und der Welt den Frieden wiederzugeben. Eure Heiligkeit haben die hohe Gnade gehabt, dieses hochbedeutsame Dokument auch an Mich gelangen zu lassen, wofür Ich Meinen aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen bitte.

Mit tiefster Ergriffenheit habe Ich die Worte Eurer Heiligkeit vernommen. Aus jedem Satze dieses der Anbahnung des Friedens gewidmeten Schreibens spricht das heiße und innige Bestreben Eurer Heiligkeit, als Vertreter des göttlichen Friedensfürsten der leidenden Menschheit die Segnungen des Friedens wiederzubringen. Hiermit krönen Eurer Heiligkeit in edelster Weise das Werk, das sich Eurer Heiligkeit seit dem ersten Tage Ihres Pontifikats vorgesetzt haben: in allumfassender väterlicher Liebe und Unparteilichkeit nach Möglichkeit die Schrecknisse dieses Völkerringens abzukürzen und die Leiden des Krieges zu lindern. Der unvergängliche Dank der ganzen Menschheit ist Euer Heiligkeit für dieses unermüdliche edle Wirken sicher. Jeden Schritt, den Eurer Heiligkeit zur Anbahnung eines dauernden und für alle ehrenvollen Friedens unternahmen, habe Ich ebenso wie Seine Majestät der Deutsche Kaiser, König von Preußen, und alle anderen deutschen Bundesfürsten, wie das ganze deutsche Volk mit herzlichster Sympathie verfolgt. Die Geschichte beweist es, daß das deutsche Volk seit der Begründung des Deutschen Reiches keinen anderen und keinen sehnlicheren Wunsch gehabt hat, als in Frieden und in Ehren an der Lösung der höchsten Kulturaufgaben der Menschheit nach Kräften mitzuwirken und sich der ungestörten Entwicklung seines wirtschaftlichen Lebens zu widmen. **Nichts konnte dem friedliebenden deutschen Volke und seiner Regierung** dabei ferner liegen, als der Gedanke eines Angriffs auf andere Völker und **als das Streben nach gewaltsamer Gebietserweiterung.** Denn kein Sieg und kein Ländererwerb konnte in seinen Augen auch nur im entferntesten die furchtbaren Schrecken eines Krieges, die damit notwendig verbundene Vernichtung kultureller und wirtschaftlicher Werte aufwiegen. Die in voller Uebereinstimmung mit den deutschen verbündeten Regierungen befolgte Politik des deutschen Kaisers und der Reichsleitung, die allezeit, oft bis hart an die Grenze des mit den deutschen Interessen Verträglichen, die Erhaltung und Sicherung des Friedens im Auge hatte, fand daher stets die vollste Billigung des deutschen Volkes und seiner gewählten Vertreter. Erst als sich Deutschland in seiner Existenz bedroht betrachten mußte, als sich das deutsche Volk mit seinen treuen Verbündeten, von allen Seiten angegriffen sah, gab es keine andere Wahl, als mit dem Aufgebot aller Kräfte für Ehre, Freiheit und Dasein zu kämpfen.

Aber auch während dieses uns aufgezwungenen, nun mehr als drei Jahre währenden Krieges ununterbrochen hat die deutsche Regierung unzweideutige Beweise ihrer Friedensbereitschaft geliefert und zwar ganz besonders durch die im Verein mit unseren Bundesgenossen schon zu Ende des Jahres 1916 an die Feinde gerichtete feierliche Aufforderung, in Friedensverhandlungen einzutreten. Wenn dieser erste, ernste Versuch, den Schrecken des Krieges ein Ende zu machen, gescheitert ist, so trifft dafür die Verantwortung unsere Gegner, die jedes Eingehen auf den Vorschlag ablehnten. Um so inniger sind die Wünsche, die Ich gleich seiner Majestät dem Deutschen Kaiser, gleich dem ganzen deutschen Volke für einen Erfolg des von Eurer Heiligkeit jetzt unternommenen Schrittes hege, damit durch ihn zum Besten der ganzen Menschheit ein dauernder, für alle Teile ehrenvoller Friede angebahnt werden möge."

Der Kaiser in Rumänien.

Amtlich. **Berlin, 24. September. (W. T. B.)**

S. M. der Kaiser besuchte am 23. September die Salzbergwerke von Slanic und die Oelfelder von Dampina. Hier konnte er sich davon überzeugen, wie deutscher Fleiß und Ausdauer die unter englischer Leitung durchgeführten Zerstörungen des Sommers 1916 wieder gut gemacht haben, so daß heute bereits sehr große Mengen der dort gewonnenen Bodenschätze der Heimat und dem Heere zugeführt werden können. Am Nachmittage fuhr S. M. nach Sinaja.

Das deutsche Vordringen an der Dünafront.

Französische Befürchtungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Genf, 24. September.

Zu pessimistischen Betrachtungen gelangen die Pariser Blätter unter dem Eindruck der auch von russischer Seite bestätigten Meldung, daß es den Deutschen gelang, ihre Dünafront von der Rigaer Küste bis in die gefährliche Nähe der Festung Dünaburg zu erweitern. Schon rechnet „Liberte" mit der Wahrscheinlichkeit, daß die Russen genötigt sein werden, ihre Dünastellung vollständig auszubauen. Denn nichts sei geschehen, um die von den Deutschen längst bedrohte Eisenbahnlinie nach Walkza zu entsetzen. „Le Journal" erkennt die Großzügigkeit der deutschen Angriffes an, der die russische Front wiederum an einem der empfindlichsten Punkte treffe. Man müsse sich nur vergegenwärtigen, daß Jakobstadt am Knotenpunkt der beiden großen Linien Riga—Dünaburg und Mitau—Moskau liege. „Temps" gibt keine Hoffnung auf eine erfolgreiche russische Abwehr. Für ihn ist bereits die gesamte Dünalinie verloren, nur der Eintritt der rauhen Jahreszeit könne dem Vorwärtsdringen der Deutschen Halt gebieten.

Die Entente rechnet angeblich mit noch drei Jahren Krieg.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Schweizer Grenze, 24. September.

Der „Basler Anzeiger" meldet, daß von seiten der Entente bestimmt gehaltene Meldungen vorliegen, wonach man dort mit mindestens noch dreijähriger Kriegsdauer rechnet, und tatsächlich entsprechende Aufträge an Munitionsfabriken erteilt werden.